Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE D | 124. JAHRGANG | NR.3 | MÄRZ 2017

Fasten ist mehr

Alfred Stumpf kennt sich aus mit Fasten. Dahinter stecke mehr als nur abnehmen, sagt er. Und er erklärt, was das Fasten mit dem Glauben zu tun hat. *Seite 3*

Bild: Trudi Krieg

Geteiltes Brot

Im Rahmen der Aktion «Brot zum Teilen» stellen Thurgauer Bäckereien ihre Kreativität unter Beweis. Und das zu einem guten Zweck: Pro verkauftem Brot fliessen 50 Rappen in gemeinnützige Projekte. *Seite 4*

Geteilte Stadt

Die Zeit nach der Reformation hat spannende Geschichten zu bieten. Im Band «Wer sanct Pelayen zue gehört...» werfen Historiker einen Blick zurück ins «geteilte» Städtchen Bischofszell vor 500 Jahren. *Seite 5*

Geteilte Freude

Sie ist nicht gern im Mittelpunkt und doch ist sie es – zumindest am Telefon: Monika Frei ist Sekretärin des Kirchenrats. Freude hat die passionierte Line Dancerin, wenn sie – gerade in Notfällen – helfen kann. *Seite 11*

STANDPUNKT

Kirche als Gegenkultur

«Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!» (Psalm 90,12) Gern gehört ist der Bibelspruch nicht in einer Welt des «schneller, höher, weiter...». Alles, was mit Krankheit, Leiden und Tod zusammenhängt, wird in unserer Gesellschaft eher ausgeblendet, fast tabuisiert. Fit sein ist angesagt, um der Dauerbelastung gewachsen zu sein. Liegt das an dem Jugendwahn, dass heute niemand mehr Schwächen irgendwelcher Art zugibt? Natürlich ist es schön, wenn Menschen körperlich und geistig rege sind. Allerdings: Themen wie Schmerz und Leid kommen nur selten zur Sprache.

Der Tenor in unserer Gesellschaft liegt in der Betonung von Schnelligkeit, Kraft und Jugendlichkeit. Margot Kässmann redet von einer «karnevalistischen Gesellschaft», in der es um Spass und Aktivität geht, wo wenig Raum für Krankheit und Tod ist. Dagegen ist die Haltung des Glaubens nach Paulus ein «Stein des Anstosses» für alle, die dem Zeitgeist frönen. Insofern ist Kirche eine Gegenkultur, die die Lebenslinie von Geburt bis zum Tod und darüber hinaus in ihrer Verletzlichkeit und im Leiden im Blick hat.

Dorothee Sölle unterscheidet zwischen dem Leiden, das veränderbar und heilbar ist, wie seelische Verwundung aber auch Verdummung, und dem Leiden, das nicht mehr zu ändern ist, wie schwere Krankheit und Tod. Christliche Lebenshaltung sorgt sich um beide Leidensformen. «Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht» sind Worte Jesu. Pflegende, Besuchergruppen, Diakone, Seelsorger betreuen, begleiten, trösten, lindern Leid. In der Öffentlichkeit hört man nicht viel darüber.

Es ist gut, dass Starke sich um Schwache sorgen, dass niemand sich seiner Krankheit schämen muss. Das Ganze des Lebens steht vor Gott. Dieses Bewusstsein in der Gesellschaft wachzuhalten, ist Auftrag der Kirche. Dies gilt es sprachfähig zu machen.

Rosemarie Hoffmann

Bild: zVg

KIRCHE UND VEREINE

Irene Felix

Alter: *50*

Wohnort: *Frauenfeld*

Beruf: *Detailhandelsangestellte Papeterie, Familienfrau*

Kirchliches Engagement: *Sängerin in der Worship-Band*

Organisation: *SVKT Frauensportverband*

Hobbys: *Vita-Parcours, joggen, turnen, singen*

«Etwas mehr Bewegung wäre schön»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Im SVKT geht es immer auch um Geselligkeit. In unseren Turnstunden wird auf vielseitige Art bewegt, gelacht und miteinander gespielt. Durchs Jahr verteilt finden andere gemeinsame Aktivitäten statt, wie zum Beispiel kegeln, jockern und jassen, Minigolf, wandern, verschiedene Betriebsbesichtigungen und Advents- und Chlausabende.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

In der heutigen Zeit leiden die Vereine allgemein an Überalterung. Es müsste uns gelingen, wieder jüngere Teilnehmerinnen für das Vereinsturnen zu gewinnen. Eventuell müssten wir dazu die Altersgrenzen in den verschiedenen Gruppen strikter einhalten.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Wer turnt, tut sich etwas Gutes. Wir bleiben beweglich, trainieren Reaktion, Gleichgewicht, Kondition, Kraft, Koordination und vieles mehr. Wir leisten also einen Beitrag an unsere Gesundheit. Unser Gemüt profitiert durch das Erleben von sozialem Miteinander ebenfalls.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Den Glauben brauche ich im Leben wie die Luft zum Atmen! Ich brauche Gottes Hilfe und Schutz an jedem Tag. Gerne lese ich morgens ein ermutigendes Wort aus der Bibel und bete für den Tag. Das gibt mir innere Ruhe und Kraft, um den Alltag anzugehen. Abends schaue ich auf den Tag zurück und danke Gott für alles Gute und auch Schwierige, denn ich weiss, er war mit dabei.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Manchmal wünschte ich mir etwas mehr Bewegung in den Gottesdiensten, nicht nur mit dem Körper, sondern auch in Geist und Seele. Dies müsste uns gelingen, trotz der starren Kirchenbänke. Ebenfalls wünsche ich mir Geselligkeit am Sonntag, zum Beispiel beim gemeinsamen Mittagessen nach dem Gottesdienst. Dies erhoffe ich mir mit dem neugebauten Begegnungszentrum Viva in Frauenfeld.

«Ein saures Gesicht ist unnötig»

Fasten ist nicht gleich Fasten.

Fasten «überlebt» man nicht nur, es ist sogar eine Wohltat: Mit dieser Erfahrung öffnet Alfred Stumpf die Türe zu einer Praxis, die bereits in der Bibel verwurzelt ist. Dort finden wir Menschen, die Momente des Gebets und der Reue mit Fasten verbanden. Schon im Alten Testament wird dabei die Wichtigkeit der Herzenshaltung und der Nächstenliebe betont.

David Gysel

Alfred Stumpf, was hat sich in Ihrem Erleben mit Fasten im Laufe der Jahre verändert?
Es bleibt die Einsicht, dass jedes Fasten anders ist. Wenn man meint, zu wissen, was kommt, und entsprechende Erwartungen aufbaut, werden die Erwartungen enttäuscht. Eine offene Haltung, die Bereitschaft anzunehmen, was sich zeigt, hält als Effekt über die Fastentage hinaus an.

Welche biblischen Inhalte sprechen Sie rund um das Fasten speziell an?
Jesus mahnt in der Bergpredigt, beim Fasten kein saures Gesicht zu machen – wozu es auch keinen Grund gibt. Da sich beim Fasten eine höhere Empfindsamkeit einstellt, sind mir Texte nahe, die es mit sozialer Verantwortung verbinden. Jesaja macht das, wenn er sagt: «Dies ist ein Fasten, wie ich es liebe…» und dann aufruft, sich für Leidende einzusetzen.

Bild: pd

Alfred Stumpf leitet die Fachstelle Religionsunterricht bei der Evangelischen Landeskirche Thurgau.

Welche Aspekte des Gebets verbinden Sie am stärksten mit dem Fasten?
Die grössere Empfindsamkeit fliesst, zusammen mit dem Gefühl von Ohnmacht angesichts des Zustandes der Welt, in das Gebet ein. Es wird intensiver.

Welche ganz praktischen Ratschläge geben Sie zum Fasten gerne weiter?
Fasten ist nicht nur zum Abnehmen da. Das ist der körperliche Aspekt. Daneben stehen, gleich wichtig, eine geistliche und eine soziale Dimension. Das Einsteigen ins Fasten ist leichter als das Wiedereinsteigen ins Essen. Da besteht die Gefahr, die gewonnene Freiheit wieder wegzuwerfen. Die vollständige Darmentleerung zu Beginn und während des Fastens sind wichtig. Wenn dann der Körper von der äusseren auf die innere Ernährung umschaltet, verschwinden Hungergefühle. Während des Fastens sollte sehr viel getrunken werden, um die Entschlackung des Körpers zu unterstützen. Schwangere und Menschen mit zehrenden Erkrankungen sollten nicht fasten. Menschen, die im Beruf langanhaltende Konzentration brauchen, sollten das Fasten im Alltag vermeiden.

Was sagen Sie jemandem, der ein Fasten nicht gut erlebt hat?
Was als «nicht gut» erlebt wird, hat mit Erwartungen zu tun. Dann gibt es beim Fasten psychische und körperliche Krisen: Starke Kopfschmerzen können eine Reaktion auf Koffeinentzug sein. Das geht schnell vorbei. Schmerz ist «Heilungsschmerz».

Wie können sich persönliches Fasten und Gruppenfasten gut ergänzen?
Eine Gruppe Gleichgesinnter unterstützt. Wenn ein Austausch dazukommt, der neben der körperlichen Befindlichkeit auch Lebensthemen und geistliche Aspekte anspricht, wird der Alltag beeinflusst.

Welche Bedeutung kann Fasten für Christen in der evangelischen Kirche haben?
Evagrius Pontikus sagte: «Ein schmutziger Spiegel gibt die darauf fallende Gestalt nicht deutlich wieder, und ein von Sattheit abgestumpftes Denken nimmt die Erkenntnis Gottes nicht auf.»

Fasten sensibilisiert

Sensibilisierung kann ebenfalls ein Motiv fürs Fasten sein: In Kreuzlingen findet im Rahmen der Fastenwoche am Dienstag, 28. März, um 19.30 Uhr im evangelischen Kirchgemeindehaus die Veranstaltung «Sinnvoll essen» statt. Mitorganisatorin Annemarie Schelling erklärt: «Der Abend soll ermutigen, die Sehnsucht nach schönen und nährenden Malzeiten ernst zu nehmen. Dazu gehört auch eine achtsame Beziehung zu uns selbst und zur Welt.» *pd*

Bild: cyr

Mit und ohne Körnchen: Michaela König und Samuel Rüesch präsentieren ihr «Brot zum Teilen».

«Es sind nicht alles Körnchenpicker»

Verschiedene Bäckereien verkaufen vor Ostern ein «Brot zum Teilen». 50 Rappen davon gehen an Menschen in ärmeren Ländern. Beim Königsbeck und in der Bäckerei Stähli ist die Aktion nicht mehr wegzudenken.

Cyrill Rüegger

«Unser ‹Brot zum Teilen› besteht aus Weiss- und Vollkornbrot», sagt Samuel Rüesch vom Königsbeck und fügt mit einem Schmunzeln an: «Es sind ja nicht alles Körnchenpicker.» Seit 2010 führen Rüesch und seine Lebensgefährtin Michaela König die Bäckerei in Zihlschlacht. Und seit damals beteiligen sie sich vor Ostern an der Aktion «Brot zum Teilen». Das passe gut, weil sie ohnehin jeden Monat ein spezielles Brot im Angebot hätten, erklärt Michaela König. Wenn man damit einen guten Zweck unterstützen könne, sei das besonders erfreulich. Sogar aus fünf verschiedenen Brötchen besteht der Kranz der Bäckerei Stähli in Frauenfeld. Und er läuft gut: Schon Wochen im Voraus würden Kundinnen und Kunden danach fragen, sagt Inhaberin Marina Stähli.

Bild: pd

«Brot zum Teilen»-Variante der Bäckerei Stähli.

Leben statt Profit

Die Aktion «Brot zum Teilen» findet im Rahmen der Ökumenischen Kampagne 2017 mit dem Titel «Geld gewonnen, Land zerronnen» statt. Organisiert wird diese von den beiden christlichen Entwicklungsorganisationen «Brot für alle» und «Fastenopfer». Sie wollen mit der Kampagne vor Ostern auf den Landraub in Drittweltländern aufmerksam machen, der als Folge der Expansion von Grossplantagen geschieht. So würden beispielsweise in Indonesien jedes Jahr Hunderte von Quadratkilometern Bauernland und Urwald verschwinden. «Land muss dem Leben dienen und nicht dem Profit», fassen die Organisationen die zentrale Aussage der Ökumenischen Kampagne 2017 auf ihrer Webseite zusammen.

50 Rappen pro Brot

Marina Stähli ist stolz, im Rahmen von «Brot zum Teilen» einen Beitrag für Menschen in ärmeren Regionen leisten zu können. Von jedem verkauften Kranz fliessen nämlich 50 Rappen an die Aktion. «Im Jahr kommen so etwa 300 bis 400 Franken zusammen», betont Stähli. Und Michaela König ergänzt, dass viele Kunden sogar grosszügig aufrunden würden, um den Spendenbetrag noch ein bisschen aufzustocken. Neben dem Königsbeck und der Bäckerei Stähli bieten im Thurgau zahlreiche weitere Bäckereien und Kirchgemeinden ein «Brot zum Teilen» an.

Vielerorts aktiv

Rund um die Ökumenische Kampagne finden in der Fastenzeit verschiedene Aktionen und Anlässe in den Thurgauer Kirchgemeinden statt. So lädt beispielsweise die Evangelische Kirchgemeinde Kreuzlingen am Freitag, 17. März, um 19.30 Uhr zum Flüchtlingstheater Malaika ins Kirchgemeindehaus ein. Am Samstag, 25. März, werden an verschiedenen Orten Fair-Trade-Rosen verkauft. Einen Überblick über die Aktionen liefert die Webseite www.sehen-und-handeln.ch. *pd*

Gleiche Kirche, getrennte Schulen

Der Band «Wer sanct Pelayen zue gehört...» ist eine Fundgrube für die Bischofszeller und die Thurgauer Geschichte. Er zeigt die Zeit der Reformation und das Nebeneinander der Konfessionen, wie es im Thurgau nach 1531 gelebt wurde.

Ernst Ritzi

Dass der Historische Verein des Kantons Thurgau den 154. Band in der Reihe Thurgauer Beiträge zur Geschichte dem Stift Sankt Pelagius in Bischofszell zugedacht hat, hat einen guten Grund. Herausgeber Hannes Steiner war als Mitarbeiter des Thurgauer Staatsarchivs während sieben Jahren damit beschäftigt, das Archiv des Chorherrenstifts St. Pelagius, das Mitte des 19. Jahrhundert mit der Aufhebung des Stifts in den Bestand des Kantons übergegangen war, zu ordnen und zu erschliessen. In 16 Aufsätzen haben Historiker sich aufgrund der erschlossenen Akten unter dem Titel «Wer sanct Pelayen zue gehört...» verschiedenen Aspekten der Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit angenommen.

Reformation auch aus Konstanz

Bischofszell gehörte – wie der ganze Thurgau – zum Bistum Konstanz. Vor Ort war das Chorherrenstift St. Pelagius so etwas wie der verlängerte geistliche und weltliche Arm des Bischofs. Das St. Pelagius-Stift verwaltete die Besitzungen des Bischofs von Konstanz in der Stadt und in der Region. Die Reformation in Bischofszell wurde durch die Reformation in der Eidgenossenschaft gefördert. Für Bischofzell und auch für andere Thurgauer Regionen kam dazu, dass die Reformation sich in der Zeit von 1527 bis 1548 auch in der Stadt Konstanz durchsetzte. Obwohl sich die Chorherren von St. Pelagius dagegen sträubten, führte der Stadtrat von Bischofszell 1529 die Reformation ein. Nach der Niederlage im 2. Kappeler Krieg von 1531 wurde das St.-Pelagius-Stift zwar in der Zeit von 1532 bis 1536 wiederhergestellt, aber die Stadt Bischofszell und die Mehrheit ihrer Bevölkerung blieb beim neuen evangelischen Glauben. Im Schiedsspruch vom 26. September 1536 wurde festgelegt, dass die Konfessionen die Kirche gemeinsam nutzen sollten.

Schulen konfessionell getrennt

Der Beitrag von Andre Gutmann zeigt, dass sich auch im Schulwesen so etwas wie eine Parität entwickelte: Neben der Stiftsschule, die als katholische Schule weitergeführt wurde, entstand die evangelische Stadtschule. Bis anhin ging man in der Bischofszeller Stadtgeschichte davon aus, dass die katholische Stiftsschule zwischen 1538 und 1660 verschwunden sei. Bei der Rekrutierung der Lehrer für die evangelische Stadtschule liess der Stadtrat die Beziehungen nach Zürich und Konstanz spielen. In Zürich wirkte der Bischofszeller Theodor Bibliander, in Konstanz der aus Bischofszell stammende Reformator Ambrosius Blarer. Gutmann stellt dazu fest: «Eine selbständige Rekrutierung durch den Bischofszeller Rat scheint nicht stattgefunden zu haben, es wurde nur auf Empfehlungen aus Zürich oder Konstanz reagiert.»

Luther stand in jeder Pfarrbibliothek

Der Sammelband erlaubt auch einige Einblicke in die religiöse und theologische Gedankenwelt der Reformationszeit. In seinem Aufsatz über die Bücher, die der von 1560 bis 1562 in Bischofzell als reformierter Pfarrer wirkende Jakob Rietmüller hinterlassen hat, bewegt sich Rudolf Gamper in der Gedankenwelt der reformierten Pfarrer der zweiten Generation. Sie haben ihre Ausbildung in der Zeit der Reformation erhalten und waren mit der alten (katholischen) Kirche nicht mehr vertraut. Dass die Bücher des Reformators Martin Luther in der Hinterlassenschaft von Pfarrer Rietmüller prominent vertreten waren, bezeichnet Gamper als «normal» für die Pfarrbibliotheken der Zeit

Nach 1536 waren die neue evangelische Stadtschule und die katholische Stiftsschule in diesem Haus an der Schottengasse in Bischofszell unter einem Dach untergebracht.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Etwas Tapferes tun – aber was?

«Tut um Gottes willen etwas Tapferes!» hat Reformator Huldrych Zwingli 1529 aus dem Heerlager in der ersten Schlacht bei Kappel an den Rat in Zürich geschrieben. Was können wir im Reformationsgedenkjahr 2017 Tapferes tun?

Nach den Worten des bekannten Schweizer Theologen Karl Barth lässt sich «Zwinglis ganzes Christentum zusammenfassen» in einem Satz seines Briefes vom 16. Juni 1529 aus dem Lager bei Kappel: «Tut um Gottes willen etwas Tapferes!». Das Zitat von Huldrych Zwingli ist wohl ebenso bekannt, wie der Satz «Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!», den der Reformator Martin Luther 1521 vor dem Reichstag in Worms gesagt haben soll, als von ihm verlangt wurde, seine Lehren zu widerrufen.

Zitate, die Jahrhunderte überdauern

Gute Zitate neigen dazu, mit der Zeit ein Eigenleben zu führen. Sie überdauern den Menschen, der sie geschrieben oder gesagt hat, sie wandern aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen heraus, lassen sich – willig und geduldig – mit neuem Sinn und Geist füllen und stehen dabei auch in Gefahr, missbraucht zu werden. Es ist ihr trefflicher Wortlaut, der sie die Jahrhunderte überdauern lässt.

Zwinglis politisches Christentum

Auch die Publizistin Ulrike Strerath-Bolz, die im Jahr 2013 unter dem Titel «Ulrich Zwingli – Wie der Schweizer Bauernsohn zum Reformator wurde» ein Buch über Zwingli herausgebracht hat, ist am Aufruf, etwas Tapferes zu tun, hängen geblieben. Sie schreibt dazu: «Zwingli hat sich in heftigste Auseinandersetzungen hineinbegeben. Sich am Neujahrstag 1519 ins Grossmünster in Zürich zu stellen und zu sagen: Von jetzt an machen wir im Gottesdienst fast alles anders als bisher. Tapferer geht es wohl kaum.» Strerath-Bolz verschweigt aber nicht, dass der «bisherige Pazifist» Zwingli 1529 in der Schrift «Ratschlag über den Krieg» den militärischen Angriff auf die katholischen Orte der Eidgenossenschaft gerechtfertigt hat, um die Reformation durchzusetzen. Zu Zwinglis Erbe zählt Strerath-Bolz, dass er ein politisches Christentum vertreten habe: «Christen sollen sich in das, was um sie herum passiert, im Alltag und in der Politik, einmischen.»

Was das Zwingli-Zitat «Tut um Gottes willen etwas Tapferes!» im Reformationsgedenkjahr 2017 bei ihnen auslöst, wollte die Redaktion des Kirchenboten von zwei Diskussionsteilnehmenden wissen. Und was bedeutet es für Sie? Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch *er*

Tapferkeit definiert jeder ein bisschen anders. Was können wir heute Tapferes tun, wenn es um den Glauben geht?

Mut zu neuem Denken und Glauben

Zwinglis Aufruf von 1529 an den Rat in Zürich auf heute zu übertragen, ist gewagt. Damals stritt neuer Glaube gegen alten Glauben und umgekehrt. Heute aber kämpft christlicher Glaube um Gehör inmitten vieler Glaubensarten. Hierbei geht es um das Innerste des Menschen. Wohl ist auch die Sprache etwas tief Inneres. Doch zwei Menschen verschiedener Muttersprache und gleichen Glaubens sind einander näher als zwei Menschen gleicher Muttersprache und verschiedenen Glaubens.

Dies bedeutet für unsere Landeskirche, dass wir als unterschiedliche Glieder einander annehmen und gegenseitig ernst nehmen sollen. Wir brauchen als Kirche nicht ein klar linkes oder mittleres oder rechtes Profil. Aber wir dürfen als Einzelne einseitige Ansichten äussern. Ein Beispiel: Der eine darf gern sagen, alle Sätze im Alten und im Neuen Testament seien von gleicher Wichtigkeit. Und ebenso darf der andere sagen, die Reformatoren hätten das frühkirchliche Dogma von der Dreifaltigkeit nur aus Klugheit beibehalten.

Fragt jemand, wie die gute Botschaft den Menschen in unserer an Nachrichten überreichen Zeit besser zu vermitteln sei, so lautet die Antwort oft: Mit mehr Gefühl, neuerer Musik, schönerem Gesang. Das mag stimmen. Meine Antwort heisst jedoch anders: Lass sowohl die Erkenntnisse der Naturgeschichte als auch die der Kulturgeschichte in die Theologie einfliessen! Hab keine Angst vor geschichtlichem Wissen! Sei tapfer!

Hans-Jörg Willi,
pensionierter Sekundarlehrer,
Arbon

Aufbegehren, weil wir an Gott glauben

«Denn ich schäme mich nicht für die gute Botschaft von Christus.» (Röm 1,16) Ich habe in meinem Leben vieles erlebt. Aufgewachsen in einem totalitären Staat in einer atheistischen Familie, Aufenthalt in den USA bei gläubigen Menschen, Missionstätigkeit in Südostasien in der Spannung zwischen Christentum und Islam, zwischen Traditionen und westlicher Welt. So erlebe ich unsere Zeit und Gesellschaft als immer säkularer. Der christliche Glaube soll verstummen. Die Menschen haben immer weniger Wissen von der Bibel, der eigenen Geschichte und Tradition. Der persönliche Glaube ist Privatangelegenheit.

«Tut um Gottes willen etwas Tapferes!»: Es ist das Aufbegehren von Menschen, die an Gott glauben. Menschen, die ihm und seinem Wort glauben – ohne Kompromiss und ohne Einschränkungen. Doch oft genug erlebe auch ich immer wieder Begebenheiten, wo ich selber schweige, anstatt von Gottes Liebe und seinem Erbarmen zu reden.

So scheint es heutzutage viel Mut und Tapferkeit zu kosten, für die gute Botschaft von Christus aufzustehen. Menschen, die öffentlich bekennen, dass sie an Christus glauben und für die die Bibel der Massstab ist, werden belächelt – im besten Falle – oder gar beschimpft – weil scheinbar Argumente fehlen, angegriffen – weil die Botschaft vom Kreuz unsinnig in den Ohren derer klingt, die verloren gehen. «Wir aber, die wir gerettet sind, erkennen in dieser Botschaft die Kraft Gottes.» (1. Kor 1,18) Wie tapfer sind wir, heute für unseren Gott den Mund aufzumachen?

Janine Haller,
Pfarrerin in Matzingen

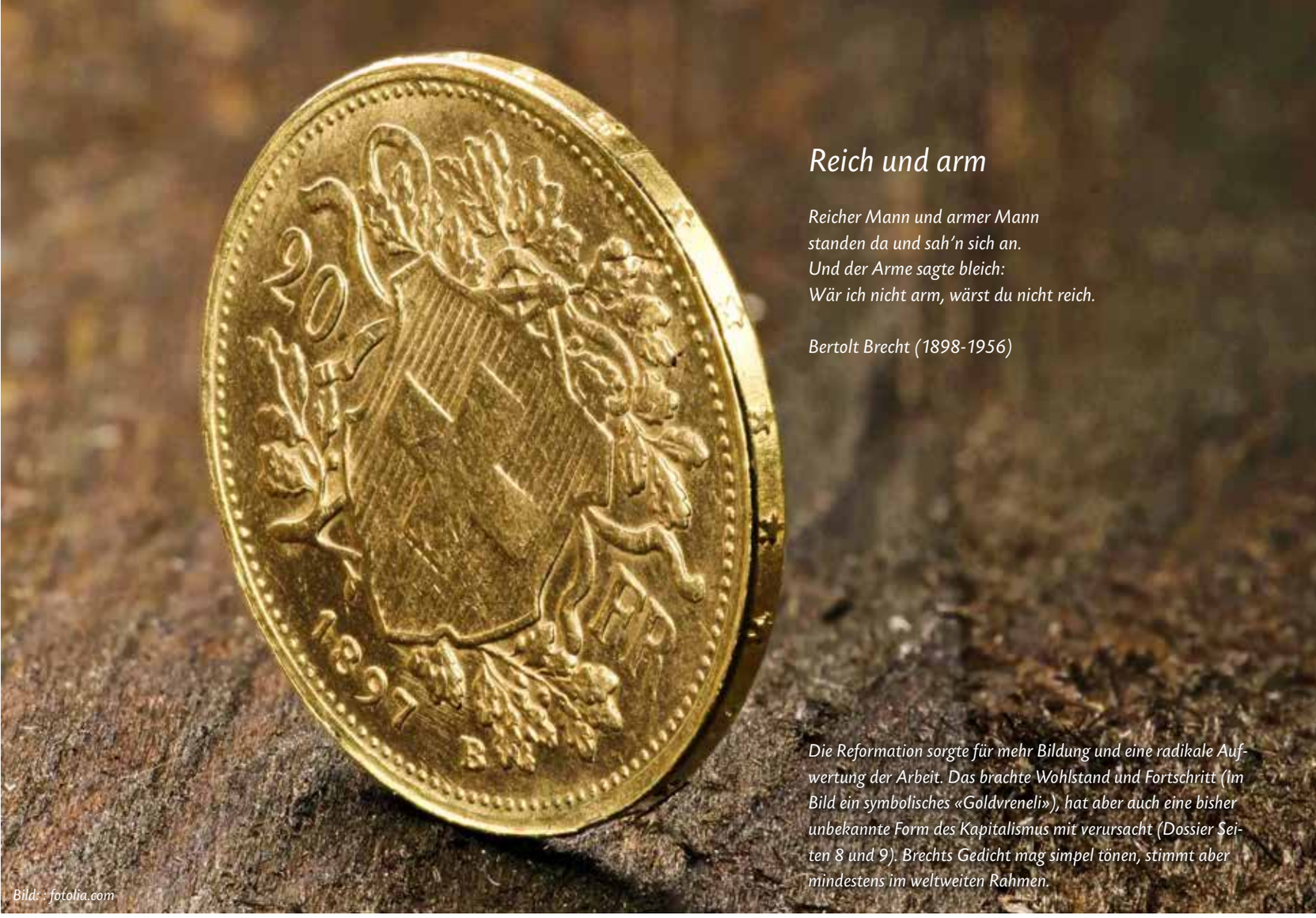


Bild: : fotolia.com

Reich und arm

Reicher Mann und armer Mann
standen da und sah'n sich an.
Und der Arme sagte bleich:
Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.

Bertolt Brecht (1898-1956)

Die Reformation sorgte für mehr Bildung und eine radikale Aufwertung der Arbeit. Das brachte Wohlstand und Fortschritt (Im Bild ein symbolisches «Goldvreneli»), hat aber auch eine bisher unbekannte Form des Kapitalismus mit verursacht (Dossier Seiten 8 und 9). Brechts Gedicht mag simpel tönen, stimmt aber mindestens im weltweiten Rahmen.

WEGZEICHEN

Und der Verwalter rief zu sich die Schuldner seines Herrn, und sprach zum ersten: «Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?» – «Hundert Fass Öl.» – «Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig.» *Lukas 16,5–6*

Ein Verwalter soll entlassen werden, da er angeblich den Besitz seines Patrons verschleudert. So weit, so schlecht für den Verwalter. Eigentlich würden wir erwarten, dass er traurig wird und aus lauter Resignation keinen Finger mehr rührt. Oder er könnte wütend werden und sich an seinem Patron rächen. Genau das tut er. Er bestiehlt seinen Patron indirekt, indem er den Schuldnern einen Teil der Schuld erlässt. Damit fängt er zwei Fliegen auf einen Schlag: Er kann seine Wut loswerden und sichert sich die Gunst der Schuldner, die sich später vielleicht auch ihm gegenüber grosszügig zeigen werden.

Was wir jetzt erwarten würden, ist, dass der Patron den Verwalter noch zusätzlich bestraft: Doppeltes Fehlverhalten erfordert doppelte Bestrafung. Dies wäre im landläufigen Sinne gerecht. Doch bei dieser Geschichte handelt es sich um ein Gleichnis: Es will nicht das alltägliche Gerechtigkeitsempfinden der Menschen zementieren, sondern eine neue Dimension des Denkens eröffnen. Und so nehmen wir staunend und fragend zur Kenntnis, wie der Patron reagiert: Er lobt den Verwalter dafür, dass er dessen Guthaben verringert hat. Spätestens jetzt ist uns klar, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht. Warum sollte ein Patron einen Angestellten loben, durch den er einen zusätzlichen Schaden erleidet? Was erstaunt, ist der plötzliche Perspektivenwechsel: Es geht nicht mehr um die Vermehrung des Vermögens, sondern um die Existenz der Schuldner. Es scheint, als sei die Verminderung des Vermögens des Patrons dann in Ordnung, wenn es den Schuldnern zu Gute kommt. Die Motive des Verwalters waren zwar egoistisch und nicht sehr edel, aber das schmälerte den Wert seiner Tat in den Augen des Patrons nicht. Weshalb man jemand anderem hilft, scheint hier nicht wichtig. Es zählt allein das positive Ergebnis zugunsten des Mitmenschen.

Marco Borghi

zVg

Der Autor ist Pfarrer in den beiden Evangelischen Kirchgemeinden Stettfurt und Lommis.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Warum ist es für uns so wichtig, einen Beruf zu haben? Und wieso sinkt unser Selbstwert, wenn wir arbeitslos sind? Die Antwort auf diese Fragen hat auch mit der Reformation zu tun. Der neue Glaube sorgt für Bildung und Wohlstand, aber auch für eine bisher unbekannte Form des Kapitalismus – so wenigstens sieht es der Sozialforscher Max Weber.

*Werner Dietschweiler**

Warum ist der Wohlstand der protestantischen Länder so viel grösser als der katholischen? So fragt 1772 der katholische Jurist Johann Adam von Ickstatt, und seine Antwort lautet: Die Religion macht den Unterschied. Von Jugend auf werden die Protestanten zur Arbeit und nicht zum Müssiggang erzogen. Sie sind zuverlässig, fleissig und sparsam. Nicht die rituelle Sündenbeichte ist ihnen wichtig, sondern die sichtbare Besserung des Herzens.

Die Protestanten als Unternehmer

In den Jahren 1904/05 publiziert Max Weber eine Studie mit dem Titel «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus». Gleich zu Beginn hält auch er fest: Unternehmertum, Kapitalbesitz, Bildung in technischer und naturwissenschaftlicher Richtung sind überwiegend protestantische Angelegenheiten. Woran liegt das? Welche Triebkräfte sind wirksam in der evangelischen Glaubens- und Lebenspraxis? Webers Studie ist noch heute sehr lesenswert und ein Meilenstein der Soziologie.

Bild: wikipedia.org

Max Weber (1864-1920), Kulturphilosoph und Mitbegründer der Soziologie.

Der Beruf als Gottesdienst

Immer gab es Menschen, die Gott auf besondere Weise dienen wollten. In der christlichen Tradition bietet die Klostergemeinschaft eine solche Möglichkeit. In Gebet und Arbeit, besitzlos, gehorsam und ehelos soll der dazu berufene Mensch sein Leben mit Gott und seiner Gemeinschaft teilen. Die Reformation setzt hier neue Akzente: Alle Gläubigen sind berufen, mit ihrer Arbeit Gott und einander zu dienen. Für Martin Luther ist der Beruf eine von Gott gestellte Aufgabe. Wer die Pflichten seines Berufes erfüllt, dient Gott, gleichgültig, ob er Strassenfeger oder Stadtpräsident ist. Arbeit, Berufsarbeit ist gottgefällig. Zwingli sieht es auch so: «Die Arbeit ist ein gut göttlich Ding.» Damit kommt es zu einer bisher unbekannten Aufwertung der Arbeit. Vom Jenseits wird der Blick auf das Diesseits gerichtet: Durch Einsatz, Fleiss und Hingabe soll der Christ das Leben im Hier und Jetzt gestalten.

Die Arbeit als Heilmittel

Wie aber ist auf dem Boden dieser «Fleissreligion» der Geist des Kapitalismus entstanden? Max Weber sieht in der Lehre des Genfer Reformators Jean Calvin ein entscheidendes Motiv. Auch Calvin glaubt in gut reformierter Art: Der Mensch kann sich den Himmel nicht verdienen. Aber Calvin betont darüber hinaus: Falls der Mensch für die Hölle bestimmt ist, kann er auch daran nichts ändern. Gott hat vor aller Zeit bestimmt, wer erwählt und wer verworfen ist. So lautet das Dogma von der doppelten Prädestination – aus heutiger Sicht das Produkt eines schrecklichen Gottesbildes. Aber wie kann man merken, ob man zu den Erwählten oder zu den Verworfenen gehört?

Man soll einfach glauben, dass man zu den Erwählten gehört! Und falls Zweifel aufkommen, soll man diese Zweifel durch unablässige Arbeit überwinden! Hingabe an den Beruf ist bereits ein Zeichen göttlichen Wohlgefallens.

Bild: pd

Auf der Strasse des Erfolgs: Schweizer Unternehmer mit protest wurde dadurch die Entstehung des Technologiekonzerns Bühler

1300 1400 1500

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1497 Philipp Melanchthon
*1504 Heinrich Bullinger
*1509 Johannes Calvin
*1514 John Knox
1517 Thesenanschlag Luthers
1521 Exkommunikation Luthers
1530 Augsburger Bekenntnis
1534 Suprematsakte
1545–1563 Konzil von Trient

antischem Arbeitsethos haben viel bewegt – unter anderem (im Bild der Hauptsitz in Uzwil) geprägt.

Protestantisches Arbeitsethos fördert Unternehmertum

Andere Forscher sahen nicht so sehr im Fleiss, sondern eher in der umfassenderen Bildung der Protestanten den Grund für Fortschritt und Wohlstand. Nach dem Willen der Reformatoren sollte das Volk die Bibel selber lesen können. Und wer liest, beginnt im Idealfall selber zu denken, wird autoritätskritischer und weltoffener. Der neue Glaube fand in Kirche und Welt aber auch Gegner. Es kam in vielen Ländern zu Vertreibungen, was für die Schweiz auch Vorteile brachte: Glaubensflüchtlinge aus dem Tessin und Oberitalien sorgten für eine neue Blüte der Seidenindustrie Ende des 16. Jahrhunderts; die Protestanten aus Frankreich (Hugenotten) importierten die Grundkenntnisse für das Bankenwesen und die Uhrmacherei in die damals noch arme Schweiz.
Die liberale Gesellschaftsordnung der Schweiz des 19. Jahrhunderts brachte das freie Unternehmertum zu voller Blüte. Sehr viele Gründer nachmals bedeutender Konzerne waren protestantischer Herkunft, so beispielsweise in der Maschinenindustrie sind es Escher, Wyss & Cie., Gebrüder Sulzer, Technologiekonzern Bühler, Rieter Holding AG; in der Schokolade- und Lebensmittelindustrie Maggi, Cailler, Nestlé, Lindt & Sprüngli; in der chemischen und Pharmaindustrie Hoffmann-La Roche, Ciba, Sandoz (Novartis). Namentlich erwähnt sei auch der «Eisenbahnkönig» Nationalrat Alfred Escher (1819-1882), der Gründer der Schweizerischen Kreditanstalt, der Rentenanstalt, Initiator der späteren ETH, Promotor des Eisenbahn- und Gotthardtunnelbaus.
Der ungeheure Einsatz dieser Gründergestalten hatte wohl auch zu tun mit dem protestantischen Arbeitsethos, das sich mit dem liberalen Geist des jungen Bundesstaates besser arrangieren konnte als die konservativen Kräfte. *wd*

Das Kapital als Heilszeichen

Spätere Generationen der calvinistisch geprägten Kirchen und Gemeinschaften wie etwa die Puritaner Englands und Nordamerikas sehen dann im wirtschaftlichen Erfolg und in der Kapitalbildung ein Zeichen der Erwählung. Aber das angehäufte Kapital darf nicht der eigenen Ehre dienen. Im Gegenteil: Das blosse Streben nach Reichtum ist sündig. Noch schlimmer ist der Genuss des erworbenen Geldes. Und am schlimmsten ist die Zeitverschwendung. Denn Zeit ist Geld, und Geld soll den Ruhm Gottes vermehren. Also muss es investiert werden in ein Unternehmen, in die Familie oder die Gemeinde Gottes. Mit dem Reichtum darf man nicht protzen. Will man sich ein Vergnügen leisten, so darf es nichts kosten. Diese sparsame, disziplinierte, arbeitsame Haltung heisst innerweltliche Askese.

Kapitalismus als Wirtschaftsmotor

Kapitalismus aus Geldgier hat es immer gegeben, meint Weber, aber in der protestantischen Ethik ist ein anderer Geist am Werk. Dieser Geist will, dass die Gewinne – um Gottes Willen – Jahr um Jahr wachsen. Deshalb muss alles durchrationalisiert werden: Arbeitsprozesse, Buchhaltung, technische Einrichtungen und so weiter. Diesem rationalistischen Denken kommt die Industrialisierung nach 1800 wie gerufen: Mit Maschinen und Arbeitermassen lässt sich noch mehr Kapital anhäufen. Der religiös begründete Kapitalismus verliert im Laufe des 19. Jahrhunderts sein Fundament und wird eine rein innerweltliche Sache: Der westlichen Welt bringt er wachsenden Wohlstand, zeigt aber, heute vor allem in globaler Hinsicht, auch fragwürdige Seiten. Geblieben vom protestantischen Geist aber sind die Berufspflicht und unsere Neigung, unserm Leben durch Arbeit Sinn zu geben.

** Werner Dietschweiler ist pensionierter Pfarrer und ehemaliges Mitglied der Redaktionskommission. Jeden Monat wählt er auf der Meditationsseite einen besinnlichen Kurztext aus, der zum Reformationsdossier Bezug nimmt.*

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 und 2017 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

1600 1700 1800

1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger
1555 Augsburger Religionsfrieden
Ab ca. 1560 Grundfassung der Anglikanischen Kirche
1566 2. Helvetisches Bekenntnis
1580 Konkordienbuch
Ab ca. 1660 Pietismus
Ab ca. 17. Jh. Protestantische Kirchen USA
1702 Johann Adam von Ickstatt
1819 Alfred Escher
Ab 1830 Kulturkampf in der Schweiz
Ab ca. 1850 Liberalismus
1858 Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz
1864 Max Weber
1874 Thurgauer Bekenntnis
19. Jahrhundert: Unternehmertum, protestantisches Arbeitsethos

WELTGEBETSTAG

«Ungerecht?»

Philippinische Frauen regen an, am Weltgebetstag vom 3. März 2017 über das Verhältnis zur Gerechtigkeit nachzudenken.

Der Schrei aus der Not zahlloser philippinischer Frauen, die in Armut und ausgebeutet auf Veränderung ihrer Situation hoffen, wird gehört. Ungefähr 80 Frauen liessen sich im Januar an der Regionaltagung Thurgau in das Thema einführen, um die ökumenische Laienbewegung des jährlichen Weltgebetstages in viele Gemeinden hineinzutragen.

Philippinisches Essen

Die Tagung gab Ideen, um die von philippinischen Frauen geschriebene Liturgie anreichern zu können, das Thema der Gerechtigkeit und des Reiches Gottes zu vertiefen, und auf kreative Weise den Anlass zu gestalten. So wird an manchen Orten zum Beispiel ein philippinisches Essen organisiert. Ein Arbeitsheft sowie verschiedene Materialien auf www.wgt.ch geben vertiefte Einblicke in die soziale und kirchliche Situation auf den Philippinen.

Bildung für Frauen

Mit dem Leitgedanken des Weltgebetstages «Informiert beten – betend handeln» soll die Verbundenheit mit den Mitmenschen in den ärmeren Ländern des Südens zum Ausdruck gebracht werden. Ein Teil der Kollekte kommt Projekten für Frauen und Familien des Herkunftslands der Liturgie – in diesem Jahr also der Philippinen – zugute. Zusätzlich werden mit dem Geld aber auch Aus- und Weiterbildungsprogramme für Frauen in weiteren Ländern unterstützt. *dg*

Bild: zVg

Gerechtigkeit steht im Mittelpunkt.

TAG DER KRANKEN

Voll im Leben!

«Schau mich an: ich bin voll im Leben!» Mit diesem Motto soll der Tag der Kranken am 5. März 2017 eine Brücke schlagen.

Der Gesangverein Frauenfeld wird dem Spitalgottesdienst im Kantonsspital einen feierlichen Rahmen geben. In der Rehaklinik Zihlschlacht verteilt der Freiwilligendienst nach dem Gottesdienst Orchideen vom Roten Kreuz an alle Patienten. So wird der Brücke zwischen Gesunden und Kranken am Tag der Kranken Ausdruck verliehen.

Wertvolle Dienste

Das ganze Jahr ist die evangelische Kirche durch die Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger in den Spitälern Münsterlingen und Frauenfeld, in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen, der Rehaklinik Zihlschlacht, Clienia Klinik Littenheid, Klinik Schloss Mammern, dem Tertianum Neutal Berlingen und dem Alterszentrum Bussnang tätig. Auch Mitarbeiter der Kirchgemeinden leisten einen wertvollen Dienst.

Kontakte helfen

«Menschen, die gut vernetzt sind, Unterstützung erhalten und sich eingebunden fühlen, leben länger und sind gesünder als sozial isolierte», schreibt der Trägerverein «Tag der Kranken». Er will «all die Menschen ins Zentrum stellen, die trotz Krankheit oder Beeinträchtigung aktiv am Leben teilnehmen und sich für unsere Gesellschaft engagieren». Dieses Engagement soll Wertschätzung erfahren, «denn viel zu oft wird ihre Situation übersehen, bagatellisiert oder nicht ernst genommen». *dg*

Bild: pixabay.com

Soziale Einbindung hilft.

TAG VERFOLGTER CHRISTEN

Fokus auf Nordkorea

Für den 12. März 2017 sind die Kirchgemeinden zu einer Gebetszeit für verfolgte Christen in Nordkorea eingeladen.

Die göttliche Verehrung der Herrscherdynastie Nordkoreas lässt keinen Platz für Andersdenkende. Folter und Sklavenarbeit treffen Zehntausende. Von den circa 300'000 Christen sind ungefähr 50'000 bis 70'000 in Arbeitslagern eingesperrt. Wenn jemand ins Ausland flieht, werden seine Angehörigen in Arbeitslager gesteckt.

«Setzen Weg fort»

Zwischen 1882 und 1948 galt in Nordkorea Religionsfreiheit und der protestantische Glaube erlebte ein starkes Wachstum mit der Gründung von vielen evangelischen Gemeinden. Christen vor Ort betonen immer wieder, dass sie ihren Glauben trotz Verfolgung und Armut nicht aufgeben wollen. Ein nordkoreanischer Pastor schreibt: «Von Gottes starker Hand getragen, setzen wir unseren Weg in sein ewiges Reich fort.»

Versorgung im Untergrund

Eine Thurgauer Kommission hat zum sechsten Mal Unterlagen für den Gebetstag erarbeitet, um die Situation von Christen in Not in den Kirchgemeinden bewusst zu machen. Eine Kollekte für die Arbeit von «Open Doors», einer Organisation zur Unterstützung verfolgter Christen, wird empfohlen. Über Untergrundnetzwerke versorgen Mitarbeitende von Open Doors nordkoreanische Christen mit Nahrungsmitteln, Medikamenten, Kleidern, Bibeln und christlicher Literatur. *dg*

Bild: pixabay.com

Kein Platz für Gott.

Frei, freundlich und zentral

«Do isch Chilerotskanzlei in Frauenfeld, Frei, grüezi.» So ertönt es oft im Kirchenratssekretariat. Monika Frei ist nicht gern im Mittelpunkt. Doch sie ist die zentrale Anlaufstelle beim Kirchenrat und der landeskirchlichen Verwaltung. Wer verbirgt sich hinter der freundlichen Stimme?

Brunhilde Bergmann

Leidenschaftliche Line Dancerin: Monika Frei.

Bild: brb

Auch wer zum ersten Mal die knarrenden Dielen im altehrwürdigen Gebäude der Kirchenratskanzlei in Frauenfeld betritt, fühlt sich durch die freundliche Begrüssung von Monika Frei herzlich willkommen und legt rasch alle Scheu ab. Die meisten Besucher kennen Monika Frei ohnehin bereits – persönlich oder vom Telefon. Auch wer gerade nichts von der Kirchenratssekretärin benötigt, schaut gern für ein kurzes Gespräch herein. Einfach weil es gut tut.

Von Parfüms zur Adressverwaltung

Seit acht Jahren erledigt Monika Frei die Sekretariatsarbeiten. Und seit einiger Zeit vermittelt sie notfallmässige Gottesdienststellvertretungen, zum Beispiel wenn eine Pfarrperson erkrankt und die betroffene Gemeinde kurzfristig keine Lösung findet. Bis zur längeren Familienpause für die beiden Töchter und den Sohn bediente Monika Frei acht Jahre lang Bankkundinnen und -kunden. Im Mai 2009 wechselte sie nach dem beruflichen Wiedereinstieg bei einer Parfümerie von Duftfläschchen zum Adressverwaltungsprogramm und zu kirchlichen Flyern. Landeskirchliche Strukturen waren der Familienfrau bereits vertraut. Sie wirkte zehn Jahre in der Kirchenvorsteherschaft Felben und bekleidete das Ressort Diakonie, war im Vorstand vom Gemeinnützigen Frauenverein und leistete Aufbauarbeit im Jugendtreff Felben-Wellhausen.

Mehr Miteinander

Zum Unterschied zwischen dem kirchlichen Arbeitsplatz und dem Privatsektor meint sie nach kurzem Überlegen: «Auch hier ist keine stresslose Oase, und es wird Leistung gefordert. Trotzdem, der Umgang ist vielleicht schon ein bisschen anders als in der Privatwirtschaft, irgendwie persönlicher. Man wird als Mensch wahrgenommen, nicht als Nummer.» Dann nickt sie entschlossen: «Ja, ich spüre hier den Geist vom Miteinander.» Freude hat die Kirchenratssekretärin, wenn sie weiterhelfen kann – sei es jemandem «vom Haus» oder eine Anfrage von «draussen». Zu ihren ungeliebteren Pflichten zählt sie mit einem Schmunzeln das Bündeln von Altpapier.

Line Dance gehört dazu

Und was macht Monika Frei in der Freizeit? Heute wohnt nur noch die jüngste Tochter mit den Eltern im Einfamilienhaus in Felben. «Aber mein Mann und ich freuen uns immer, wenn sonntags alle von der Familie zum Essen kommen», betont sie. Die Familie lässt sich gern von ihr verwöhnen und dankt das auch. Beim Lesen oder Spazieren mit ihrem Mann tankt Monika Frei Energie: «Ich mag es gar nicht, wenn ich ständig verplant bin, ich schätze meine freie Zeit.» Die Line Dance-Gruppe Morningstar im Frauenfelder Probelokal Morgenstern gehört aber fix in ihr Wochenprogramm. «Das Einstudieren neuer Tänze gemeinsam in der Gruppe macht mir riesige Freude, nur Auftritte vor Publikum liebe ich weniger. Ich mag mich nicht gern präsentieren. Deshalb mag ich auch nicht gern, mit Westernhut fotografiert zu werden», sagt Monika Frei und lacht.

Bild: sekfeps

Kirchenratspräsident Gottfried Locher und Bundesrat Johann Schneider-Ammann bei der Enthüllung der Reformationsmünze in Zürich.

Zwei Prägende geprägt

Die Eidgenössische Münzstätte Swissmint lanciert zum Reformationsjubiläum eine neue 20-Franken-Sondermünze. Sie zeigt die Porträts von Huldrych Zwingli und Johannes Calvin.

Die 20-Franken-Sondermünze aus Silber entstand auf Initiative der Eidgenössischen Münzstätte Swissmint und in Zusammenarbeit mit dem Burgdorfer Grafiker Ben Pfäffli sowie dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Auf ihr zu sehen sind die Porträts der beiden prägendsten Schweizer Reformatoren Huldrych Zwingli und Johannes Calvin. Die Sonderprägung wurde offiziell von Bundesrat Johann Schneider-Ammann dem Präsidenten des SEK, Gottfried Locher, übergeben. Erhältlich ist die Münze für Sammler und Liebhaber in limitierter Auflage bei Swissmint, einzelnen Goldhändlern und Banken. *pd*

Theologiekurs eröffnet Horizonte

Im April startet das neue Kursjahr des Evangelischen Theologiekurses. In fünf Modulen werden vielfältige Fragen diskutiert.

«Denken, Fühlen und Handeln gehören gleichermassen zum menschlichen Leben», sagt Pfarrerin Caren Algner. Sie ist Teil des Leitungsteam des Evangelischen Theologiekurses und ergänzt: «Weil sie sich gegenseitig beeinflussen, ist auch theologisches Nachdenken mehr als reine Hirngymnastik.» Es eröffne dem Geist neue Horizonte, die auf das Weltbild und Lebensgefühl Einfluss hätten.

Nach Ostern beginnt ein neues Kursjahr des Theologiekurses. Es besteht aus fünf Modulen: Stationen der Christentumsgeschichte, Gott der Schöpfer, Leben – ewiges Leben, Judentum und Einblicke in Schriften des Alten Testaments. Hinter den Titeln verbergen sich vielfältige Fragen – zum Beispiel: Könnte Gott nur ein Hirngespinst sein? Warum lässt er das Leid zu? Wie entwickelte sich das Christentum von einer verfolgten jüdischen Sekte zur Staatskirche? Wie finde ich einen Zugang zum Alten Testament?

Die Module könnten auch einzeln besucht werden, erklärt Caren Algner. Der Gesamtpreis für das ganze Kursjahr betrage 1120 Franken und umfasse neben Kursabenden und sechs Studientagen in Weinfelden auch zwei Wochenenden mit Vollpension in der Kartause Ittingen und eine Exkursion in die Synagoge der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich. Anmeldeschluss für den Theologiekurs ist Ende März. *pd*

Informationen und Anmeldung: www.evang-tg.ch oder via Kursleiterin Caren Algner (caren.algner@evang-tg.ch, 052 365 07 52).

IN KÜRZE

Tobler. Jeannette Tobler heisst die neue Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn. Sie folgt auf Silvia Müller. *pd*

Premiere. Esther Baumgartner ist die erste gewählte Pfarrerin von Evangelisch-Weinfelden. Gleichzeitig wählten die Kirchbürger Daniel Bühler neu ins Pfarrteam. *pd*

Rücktritt. Präsident Peter Gunz gab an der Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen seinen Rücktritt bekannt, nachdem er intern dazu aufgefordert worden sei. *pd*

Küche. Die Bürgerinnen und Bürger der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn genehmigten den Ausbau der Teeküche zu einer richtigen Küche. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 350'000 Franken. *pd*

Schulen. Das Historische Museum Thurgau bietet für Schulklassen spezielle Angebote zum Thema Reformation. Am Mittwoch, 15. März, um 17 Uhr findet im Schloss Frauenfeld eine Informationsveranstaltung statt. *pd*

Auch Kinder können unter den Traumata ihrer Eltern leiden.

Traumata sind «vererbbar»

Traumata werden von Eltern oft unbewusst an ihre Kinder weitergegeben. Ein Intensivseminar soll helfen, diesem seelischen Erbe zu begegnen. Das sei auch möglich, wenn man das Trauma gar nicht kenne.

Es geschieht zu viel, zu schnell und zu plötzlich – etwas, das die eigene Sicherheit durchbricht. Der Mensch reagiert, schaltet auf Abwehr, das Erlebnis geht vergessen und der Übergriff oder das Unglück wird tief im Unterbewusstsein begraben. «Das nennt man ein Trauma», erklärt Maja Franziska Friedrich. Sie ist Seelsorgerin in der Rehaklinik Zihlschlacht und wird gemeinsam mit der Trauma-Therapeutin Ina Lindauer und Tecum-Leiter Thomas Bachofner am 25. und 26. März das Intensivseminar leiten zum Thema: «Unser seelisches Erbe».

Kinder spüren Trauma

Maja Franziska Friedrich hat nach ihrem Theologiestudium eine Ausbildung als Traumatherapeutin Somatic Experiencing absolviert. Bei ihrer Arbeit als Pfarrerin sei sie oft mit Traumata – ausgelöst zum Beispiel durch sexuelle Gewalt, Unfälle oder medizinische Eingriffe – konfrontiert worden, erzählt sie. Unter einem Trauma würden nicht nur Direktbetroffene leiden, sie werden oft unbewusst an die Kinder weitergegeben. In den meisten Familien werde über erlebte Traumata nicht gesprochen. Kinder würden aber mit sicherem Instinkt spüren, wenn etwas nicht so ist, wie es sein sollte, wenn beispielsweise eine Mutter Mühe habe, ihr Kind in die Arme zu nehmen. Kinder leiden mit und tun dies auch noch als Erwachsene. Die Folge können unter anderem unerklärliche Scham- oder Schuldgefühle sein. Dieses seelische Erbe verursache Knoten in der Lebensenergie. Solch unerklärliche Gefühle werden im Intensivseminar zum Thema.

Aha-Erlebnis auslösen

Wie kann man aber einem solchen seelischen Erbe begegnen, wenn man die Ursache nicht kennt und diese auch nicht mehr in Erfahrung bringen kann, weil die Eltern vielleicht schon tot sind? «Man muss das Trauma nicht kennen, um ihm wirkungsvoll zu begegnen», sagt Maja Franziska Friedrich. Ein Trauma hervorzuholen, es nochmals 1:1 zu durchleben, würde zudem erneut reaktivieren, ist sie überzeugt. Es gehe darum, den Teilnehmern mit verschiedenen Übungen und Inputs aufzuzeigen, wie sie ihrem bis anhin unerklärlichen Gefühlserbe begegnen können: «Unser Ziel ist, dass die Seminarteilnehmer mit einem Aha-Erlebnis nach Hause gehen.» *het*

Seminar «Unser seelisches Erbe»: Samstag, 25. März, 9.15 bis Sonntag, 26. März, 16 Uhr. Offen für alle Interessierten, allerdings sollten diese nicht an einem akuten Trauma leiden und eine psychische Stabilität mitbringen. Anmeldung bis 10. März via Tecum.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 8. März, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 1. März, 20 Uhr, «Wie viel Medizin in der letzten Lebensphase» mit Dr. med. Daniel Büche, Leiter Palliativ-Zentrum St.Gallen, Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

Bewusstheit. 4. März, 9.15 bis 17.30 Uhr, «Achtsam sprechen, kraftvoll schweigen» – auf dem Weg zu bewusster Sprache.

Alleinerziehend. 7. und 21. März, 19.30 bis 22 Uhr, «Wie gelingt es uns trotz Trennung gute Eltern zu bleiben?», Weinfelden.

Schreiben. 11. März, 9.15 bis 17 Uhr, «In Bildern lesen – mit Wörtern malen», Schreibwerkstatt im Kunstmuseum.

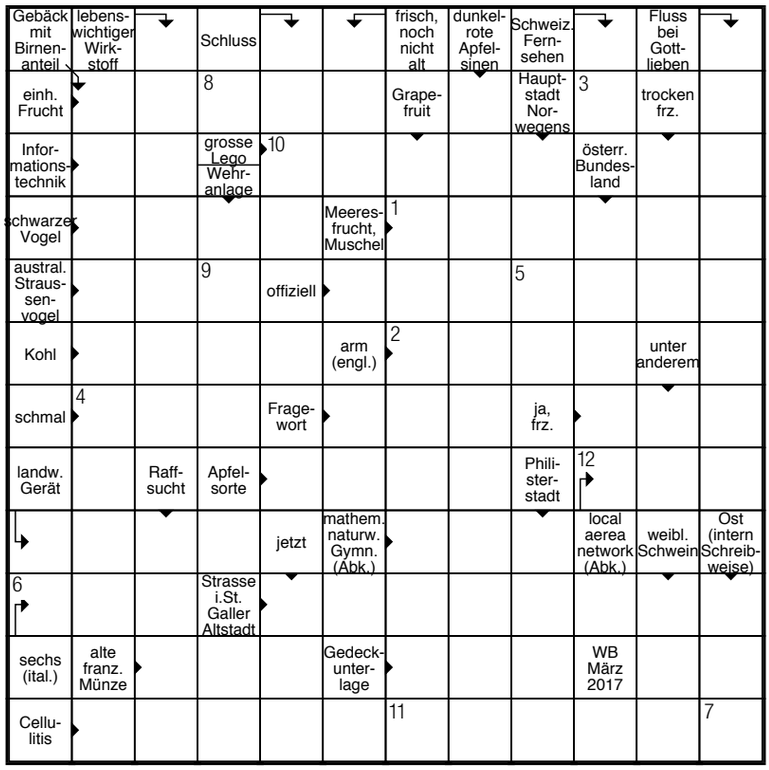
LektorInnen. 11. März, 9.15 bis 17 Uhr, die biblische Botschaft aus einer inneren Präsenz zum Klingen bringen.

Schöpfung. 18. März, 9.15 bis 17 Uhr, «Astrophysik und Schöpfungsglaube» – modernes Weltbild und religiöse Erfahrung.

Innehalten. 20. März, 9.15 bis 17.15 Uhr, mit einem stillen Montag den Alltag unterbrechen und der Seele bewusst Raum geben.

Focusing. 21. März, 19.15 bis 21.45 Uhr, «Brannte nicht unser Herz...» – Einführungsabend Focusing.

Beratung. 23. März, 19.15 bis 21.30 Uhr, Einführung in kollegiale Beratung.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). In diesem Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer stehen Früchte im Mittelpunkt. Einsendeschluss ist der 10. März 2017. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Eisschwimmen»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Barbara Götsch, Thundorf.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Bruder Klaus. Er verliess seine Familie und lebte als Einsiedler in der wilden Ranft-Schlucht. Er ass nichts und empfing Visionen, zugleich war er ein beliebter Ratgeber. Niklaus von Flües radikale Umkehr und sein einzigartiges Leben faszinieren Menschen bis heute. Radio SRF 2 Kultur, 12. März, 8.30 Uhr.

Nur mit Frauen! Mit ihrem Marsch nach Rom haben Schweizer Pilgerinnen und Pilger im letzten Frühling internationale Schlagzeilen gemacht. «Für eine Kirche mit den Frauen» sind sie tausend Kilometer von St. Gallen zu Fuss nach Rom marschiert. Nun werden die Rom-Pilgerinnen für ihr Engagement geehrt und erhalten den renommierten Herbert-Haag-Preis. Radio SRF 2 Kultur, 19. März, 8.30 Uhr.

Gott und die Welt. Wer über Gott und die Welt redet, löst ja keine Probleme, entschärft keine Konflikte und nutzt eine anarchisch klingende Gesprächsform. Aber da ist mehr, weiss der Philosophieprofessor Konrad Paul Liessmann. Radio SRF 2 Kultur, 26. März, 8.30 Uhr.

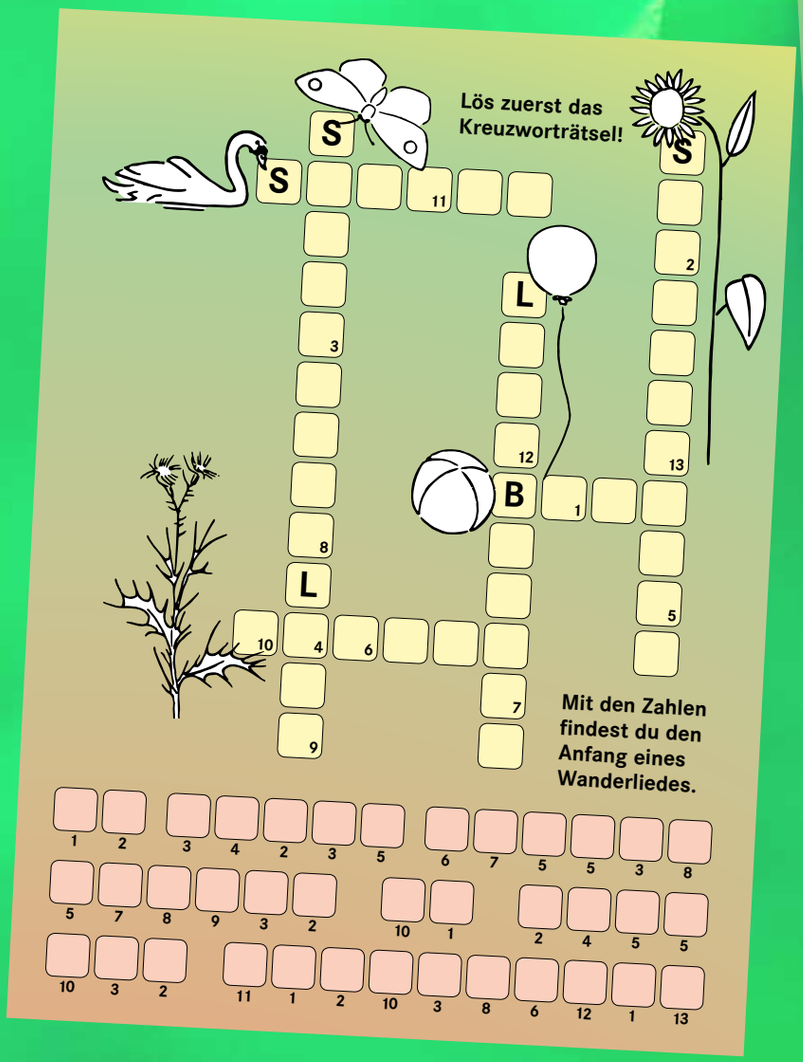
Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).ow/pd

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Micha Rippert (mr), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Wettbewerb

Wer kann das Wanderlied singen?

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne eine coole «Squeeze»-Trinkflasche.** So geht's: Schreibe den Lösungssatz (z.B: Es ist ein schöner Tag) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. März 2017. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.



Lösung Wettbewerb Februar-Kirchenbote:
Sonnenschein; Das Bibellexikon gewinnt Janina Soller aus Egnach.

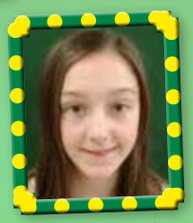
Was würdest du Jesus sagen?

Diesen Monat haben 5. Klässler aus dem Religionsunterricht des Martin-Haffter-Schulhaus in Weinfelden erzählt, was sie Jesus sagen würden, wenn sie ihm auf der Strasse begegnen würden.

Andi (11): Jesus, du bist unser Retter, ich bin Fan von dir!

Niklas (11): Du bist mein grösster Held!

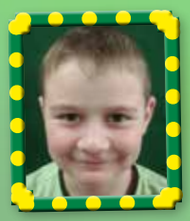
Zarah (10): Es ist cool, dass du hier bist.



Celina (11): Es ist mir ein Ehre, dich zu sehen.

Silvan (10): Ich möchte gerne deine ganze Geschichte hören. Besuch mich doch zu Hause.

Aline (11): Ich finde, dass du Gutes tust.



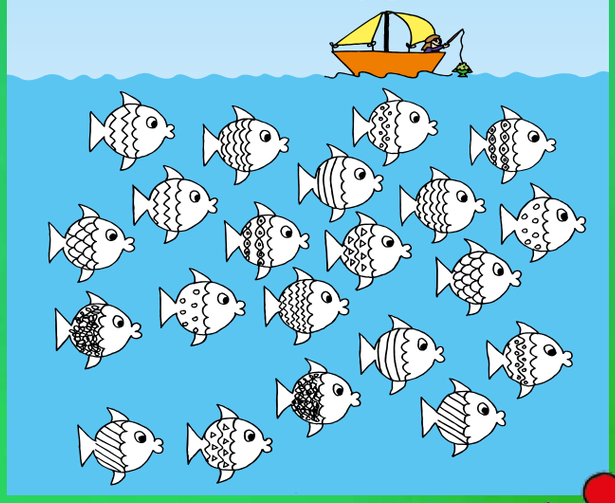
Nick (10): Komm Jesus, zu uns in die Religion.

Karen (10): Nimm mich bitte in den Himmel mit und dann wieder zurück!

Daria (10): Ich würde gerne Gott einmal treffen.

Welcher Fisch ist einzigartig?

Alle Fische gibt es doppelt. Sicher?
Nein, da schwimmt ein Einzelgänger. Findest du ihn?



Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.3 | MÄRZ 2017
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr.

Lev 19,32

Bild: fotolia.com